

**Predigt zum 1. Adventssonntag im Lesejahr B**  
**„Sich Gott einbilden“**

Lesung: 1 Kor 1,3-9  
Evangelium: Mk 13,33-37

Wer Kinder hat, der kennt das vielleicht:  
Da hat man eine tolle Idee für ein Weihnachtsgeschenk  
und tastet vorsichtig beim Kind vor,  
ob es daran Freude haben würde.

Aber dann zeigt sich,  
dass sich das Kind partout was anderes einbildet  
und sich auch durch viele schöne Worte  
nicht davon abbringen lässt.

Wenn ein Kind sich etwas „einbildet“,  
dann hat es innerlich ein Bild komponiert,  
eine Vorstellung, die es sich bunt ausmalt  
und als so schön erwartet,  
dass es davon nicht mehr abrücken möchte  
und sich durch nichts in der Welt davon abbringen lässt.

Ich kann mich an einige solcher Wünsche in meiner Kindheit erinnern,  
Situationen oder Spiele,  
die ich mir in Gedanken so schön ausgemalt habe,  
dass sie damals zu einem Wunschtraum wurden.

Fragen wir auf dem Hintergrund uns doch einmal selbst:  
Wäre der Advent,  
die kommenden Wochen in der Vorbereitung auf Weihnachten  
nicht eine gute Gelegenheit,  
dass wir uns Gott ein wenig mehr „ein - bilden“?

Also gerade mit Hilfe der Besonderheit dieser Zeit  
uns ein Bild Gottes ins Herz senken,  
an dem wir festhalten können wie ein Kind an seinem Wunschtraum,  
ein Bild, das schön ist und in uns wirken kann?

Gerade die vielen Bräuche und Gegebenheiten des Advent  
laden doch geradezu dazu ein:

Da kann man zum Beispiel die kaum zu zügelnde  
und immer mehr wachsende **Vorfreude der Kinder** auf Weihnachten,  
ihr tägliches, gespanntes Öffnen  
des nächsten Türchens am Adventskalender  
zur Anfrage werden lassen, ob wir noch etwas haben,  
auf das wir so voller Freude zugehen können.

In **ihrer** Freude kann man versuchen, sich selbst bewusst zu machen,  
dass wir eine mindestens ebenso große und schwer zu zügelnde  
Vorfreude auf Gott in uns tragen würden,  
wenn uns nur genug klar wäre,  
auf welch ungeheuerer Macht der Liebe und Geborgenheit  
wir zugehen dürfen.

Oder eine **Kerze, die in der Dunkelheit brennt,**

am Tisch oder am Adventskranz:

Vermittelt sie uns nicht ein erstes Ahnen von der Geborgenheit,  
in der Gott uns nicht im Dunkel dieser Welt allein lässt,  
sondern uns im Licht seiner Botschaft  
manches Dunkle enträtselt und manchen Weg erhellt?

Der **Barbarazweig**, (morgen ist ja das Fest dieser Heiligen)

voll von unsichtbarem, blühendem Leben,  
ermuntert er uns nicht,

alles das der Wärme der göttlichen Liebe hinzuhalten,  
wovon wir meinen,

es sei in unserem Leben schon erstarrt und abgestorben:

Den Wunsch nach der Nähe eines Menschen etwa,

oder den durch Geschäftigkeit und „Kenn-ich-schon“ getrübbten Blick  
auf die Schönheit dieser Welt.

Ebenso auch Enttäuschungen und Verbitterungen,

die uns den Mut nehmen, etwas noch einmal zu versuchen,  
oder was immer sonst in meinem Leben verkrustet und verhärtet ist,  
abgeschlagen wie der Stumpf, die Wurzel Jesse,  
die plötzlich in Jesus eine neue Blüte treibt.

Der **Duft vom Plätzchenbacken**,

durchzieht er nicht unser Fühlen und unsere Gedanken  
mit der Vorfreude auf etwas, das „in der Luft liegt“?

Eine stille Vorfreude und ein „Appetit machen“,

das in sich selbst schon eine eigene Freude ist,  
Spiegelbild einer Erlösung,

die uns versprochen, aber noch nicht vollendet ist.

Wenn der Erlöser kommt, so dachte man sich,

dann werden Milch und Honig fließen.

Alle Bitterkeit wird verschwinden

und Berge voller Süßigkeiten, Honig und Honiggebäck

sind Symbole des Friedens und des Überflusses dieser neuen Zeit.

Der Advent will uns Hoffnung machen,

dass es auch für uns und unser Leben eine bessere Zukunft geben kann:

Die Freude über Gott,

der in der Fülle seiner Gnade auf uns zu kommt,

das Licht des Glaubens,

das manche Dunkelheit unseres Lebens erhellen kann,

die liebende Zuwendung Gottes,

die unsere innere Starre und Verkrustungen

zu neuem Leben erwecken kann,

die ausstehende Vollendung unserer Erlösung,

in der **Gott uns** mehr beschenken wird,

als wir uns je vorstellen können.

Wollten wir dafür einen Wunschzettel ans Christkind schreiben,

wir hätten nicht einmal die Worte, angemessen auszudrücken,

was uns einmal erwarten wird.